



„Das, was ist,  
willkommen heißen“

**Auch unangenehmen Charakteren liebenswerte Seiten zu entlocken – das ist eine der großen Stärken von Christoph Maria Herbst, die auch in seinem aktuellen Film „Der Spitzname“ wieder zum Tragen kommt. Ein Gespräch über Ängste, impulsives Handeln und die Kraft der Wiederholung.**

INTERVIEW: CARMEN SCHNITZER FOTO: STEFFI HENN

**Das Thema unserer aktuellen Ausgabe lautet „Furchtlos“. Ehrlich gesagt habe ich vor jedem Interview ein wenig Angst, obwohl ich in meinem Leben schon viele geführt habe: Stimmt die Chemie? Klappt alles mit der Aufnahme? Ist mein Gegenüber in Redelaune ...?**

*(lacht)* Das verstehe ich total. Ich habe auch vor jeder Rolle erst mal Angst. Da können Sie aber jeden fragen, der vor der Kamera aktiv ist, vielleicht auch dahinter: Diese berühmten letzten Nächte vor dem ersten Drehtag sind immer eine Katastrophe. Da ist man von Furcht geschüttelt. Man müsste jetzt noch ein bisschen differenzieren zwischen Furcht und Angst, ich glaube, wir reden hier eher von letzterer. Aber die ist womöglich auch die Schwester der Furcht.

**Wie sehen solche „Katastrophen-Nächte“ denn aus?**

Ich glaube, die meisten Schauspieler kennen diese klassischen Angstträume, in denen du nackt auf einer Bühne stehst, vor einem ausverkauften Haus – und du weißt überhaupt nicht, in welchem Stück du bist oder kennst deinen Text gar nicht. Darin drückt sich die Sorge aus, beim Dreh nicht das abrufen zu können, was die Regie braucht.

**Aber man versucht's trotzdem.**

Natürlich. Und sich der Angst dann gestellt zu haben, ist natürlich fantastisch – da gehen neue Welten auf! Privat habe ich zuletzt Furcht empfunden, als ich auf einem 1800 Meter hohen Berg gestanden und mich hinabgestürzt habe.

**Was hat Sie denn da geritten?**

Ich habe meinen Pilotenschein zum Gleitschirmsegler gemacht und das war mein erster Höhenflug, ganz bildlich gemeint. Da denkst du natürlich in dem Moment, in dem du dich fallen lässt: Sag mal, bist du eigentlich noch ganz dicht? Aber letztlich nimmst du aus einer solchen Erfahrung viel, viel mit in dein Leben. Es gilt im Grunde, das, was ist, willkommen zu heißen. Wobei das natürlich eine Lebensaufgabe ist. Es sagt sich leichter, als es zu tun.

**Yoga kann dabei helfen ...**

Das mag sein, ich praktiziere es allerdings nicht.

**Ich kann es empfehlen! Aber letztlich sind doch alle großen Lebensthemen auch Yogathemen ... Gucken wir mal, wohin uns das Gespräch führt. Was hilft Ihnen denn dann beim Willkommen-Heißen dessen, was ist?**

Übung! Ich hatte ja irgendwann mal Latein in der Schule, da gibt es diesen schönen Satz: „Repetitio est mater studiorum“, also die Wiederholung sei die Mutter aller Wissenschaften.

**... und offenbar auch die Mutter eines lebenswerten Lebens. Im Prinzip sind wir da auch beim Yoga: Die Wiederholung bewirkt ein Vertiefen der Erfahrung, sei es beim Asanas-Üben oder auch beim Mantra-Singen.**

Das mag sein ... Vielleicht inspiriert mich ja unser Gespräch, Yoga noch mal eine Chance zu geben. Ein bisschen habe ich es nämlich doch schon mal versucht.



## „Ich halte mich nicht mit langem Grübeln auf, wenn ich sehe, dass etwas eine bestimmte Notwendigkeit hat. Einfach ins Machen gehen.“

Allerdings bin ich damals leider an den falschen Yogalehrer geraten und habe mir bei einer dieser Asanas gleich den Rücken verknackst. Daraufhin dachte ich: Okay, zum jetzigen Zeitpunkt scheint das noch nicht das Richtige zu sein. Womöglich später. Aber ich komme ja zu nix! Ich muss ja mit Leuten wie Ihnen ständig über Yoga sprechen – da fehlt mir dann die Zeit, es zu praktizieren. (lacht)

Irgendwann packt es Sie schon wieder. Gut möglich. Eine Zeitlang habe ich die Fünf Tibeter praktiziert, das hat mir ehrlich gesagt tatsächlich sehr gut getan.

In „Der Nachname“, dem Vorgänger zu Ihrem aktuellen Film „Der Spitzname“, gab es immerhin eine Yoga-Szene ... Das hing vielleicht mit der Location zusammen, wir haben ja damals auf

Lanzarote gedreht. Die weite Fläche, die gute Luft und der Wind – das alles lädt regelrecht dazu ein, die Arme auszustrecken und die Energie ins eigene System zu lassen. Also, das ist jetzt zumindest mein Verständnis von Yoga.

... dem ich durchaus folgen kann. Ein weiterer Aspekt ist vielleicht die Konzentration auf das Hier und Jetzt. Die brauchen Sie ja auch als Schauspieler. Kennen Sie Momente, in denen Ihr Gehirn spazieren geht, Sie aber eigentlich in der Rolle sein müssten? Und wenn ja, haben Sie für solche Fälle bestimmte Techniken?

Nee, ich verkrampfe mich da einfach nicht. Ich tue es einfach. Vielleicht ist das die Technik: einfach machen. Klingt seltsam, aber in dem Moment, wenn bestimmte Dinge gerade erforderlich sind, dann sehe ich diese Erfordernis und erfülle sie auch – allein schon aus

Respekt vor den anderen. Da steht ein 20-, 30-, 40-köpfiges Team – da geht es dann nicht um meinen persönlichen Befindlichkeiten-Zirkus, sondern ich muss parat sein. Ein Stück weit einfach funktionieren. Das habe ich teilweise auch in mein Leben genommen.

### Inwiefern?

Dass ich mich nicht mit langem Grübeln aufhalte, wenn ich sehe, dass etwas eine bestimmte Notwendigkeit hat. Ich kann dann meinen Kopf mit den aktuellen Problemen ausschalten und einfach ins Machen gehen. Und in dem Moment, in dem ich es mache, fällt es mir dann auch tatsächlich leicht. Denn ich habe mir die Aktion gar nicht erst im Kopf kompliziert gemacht durch das Ausformulieren sämtlicher Wens und Abers. Das hält ja nur auf. Schon der Moment, in dem man sich selbst in die Aktivität begibt, zieht eine Kaskade von anderen Aktivitäten nach, man kann sich in diesen Flow begeben und dann läuft es irgendwann. Im Grunde haben wir gerade genau so einen Moment: Was ich hier so wortreich umschreibe, klingt fast so, als hätte ich mir eine bestimmte Philosophie zurechtgelegt. Dabei haben Sie diese Sätze nur mit Ihrer Frage ausgelöst und ich habe unreflektiert aus einem Impuls heraus drauflos gesprochen. Mein Leben hat mich gelehrt, dass es für mich so oft am besten funktioniert. Wobei – beim Sprechen vielleicht nicht immer.

Da wären wir im Grunde bei einem Kernthema von „Der Spitzname“: Was sollte, was darf man heutzutage noch sagen und was lieber nicht, weil es zum Beispiel beleidigend sein kann? Bemerken Sie da Verunsicherungen in Ihrem Umfeld?

Und Eiertänze, ja, durchaus. Aber letztlich geht es ja einfach nur darum, dass wir erst mal bis 10 zählen sollten, bevor wir alles rauskotzen, was uns gerade in den Kopf kommt. Das ist im Grunde eine gute Entwicklung und hat uns auch schon früher nicht geschadet. Schon meine Oma hat mir geraten, erst mal nachzudenken, bevor ich etwas sage. Das kriegt nicht jeder hin – und die, die das nicht so gut können, die



Szenenfoto aus „Der Spitzname“: Christoph Maria Herbst als Stephan Berger mit Film-Gattin Caroline Peters

bekommen nun eben Gegenwind, weil die Gesellschaft das nicht mehr so gut ertragen kann. Ich glaube, das ist ein gesunder Vorgang.

Ihre Figur im Film hat damit so ihre Probleme.

Ja, für diesen Stephan Berger ist es ein großer Schlag, dass er gecancelt wurde, das sorgt im dritten Teil der Filmreihe für eine gewisse Bitterkeit. Denn er ist ja als Bildungsbürger, der sich in erster Linie über sein Wissen definiert, sehr von sich überzeugt.

Das macht ihn nicht unbedingt sympathisch. Müssen Sie ihn trotzdem auf eine Weise mögen, um ihn gut spielen zu können?

Unbedingt! Wenn du den Charakter, den du spielst, nicht wenigstens ein Stück weit lieb hast, dann würdest du ihn vorführen. Im Brechtschen Theater mag das funktionieren, dass man von außen auf die eigene Figur guckt, aber in diesem Film behaupten wir ja schon eine realistische Welt. Eine realistische Familie, die gleichzeitig ein Spiegelbild unserer Gesellschaft ist, die sich ja auch

so herrlich aufregen kann über alles Mögliche. Natürlich spielen wir da mit gewissen Archetypen, die für bestimmte Meinungsbilder stehen. Aber die sollten in sich glaubwürdig sein.

„Der Vorname“ war ein großer Erfolg. „Der Nachname“ ebenso – hatten Sie nicht Angst, dass ein dritter Teil eventuell zu viel sein könnte?

Doch, natürlich: Man öffnet den Umschlag mit dem Drehbuch erst mal mit zitterigen Fingern, weil man irgendwie denkt: Oh Gott, es hat zweimal funktioniert, zweimal sogar sehr gut – wie soll ich es sagen, wenn mir das jetzt gar nicht gefällt? Dass ich für Teil 3 nicht zur Verfügung stehe? Wer soll denn bitte sonst Professor Berger spielen? Oder auch die anderen Rollen? Gott sei Dank hat uns alle dann aber gleich schon die erste Buchfassung überzeugt und wir haben uns, glaube ich, alle nur aufeinander gefreut.

Womit der „Furchtlos“-Kreis geschlossen wäre: Manche Ängste erweisen sich auch einfach recht schnell als unbegründet. Danke für das Gespräch!

## „Wir sollten erst mal bis 10 zählen, bevor wir alles rauskotzen, was uns gerade in den Kopf kommt.“



Als oft chaotische, in Sachen Sprache aber penible Person hat Carmen Schnitzer durchaus heimliche Sympathien für den besserwisserischen Literaturprofessor Stephan, den Christoph Maria Herbst im Film spielt.

## HOCHZEIT MIT HINDERNISSEN

Nach „Der Vorname“ (2018) und „Der Nachname“ (2022) geht's in „Der Spitzname“ diesmal für Familie Berger-Böttcher-König-Wittmann in die österreichischen Alpen, wo sich Anna (Janina Uhse) und Thomas (Florian David Fitz) das Ja-Wort geben wollen. Mit dabei: Thomas' Mama Dorothea (Iris Berben) samt Gatte René (Justus von Dohnányi) sowie seine Schwester Elisabeth (Caroline Peters) und deren Mann Stephan (Christoph Maria Herbst). Ins altbewährte Meinungs- und Befindlichkeiten-Chaos der Truppe platzen diesmal zusätzlich Elisabeths und Stephans Kinder Antigone (Kya-Celina Barucki) und Cajus (Jona Volkmann). Die sorgen mit jugendlicher Wokeness für weiteren Zündstoff. Pointenreiche Gesellschaftskomödie mit Top-Besetzung!

Sönke Wortmann (Regie): **Der Spitzname** (Constantin, seit 19. Dezember im Kino)